

DISKUSSIONEN

DOPPELREZENSION ROELCKE/DIECKMANN

über

DIETRICH BUSSE

HISTORISCHE SEMANTIK

Analyse eines Programms

(Stuttgart: Klett-Cotta 1987, 334 S.)

THORSTEN ROELCKE

KOMMUNIKATIVE HANDLUNG UND DISKURS

Aspekte und Probleme einer handlungstheoretisch begründeten
historischen Diskurssemantik

Dietrich Busse versucht in seiner Untersuchung, die historische Semantik an handlungstheoretische Bedeutungstheorien anzuschließen. Er kennzeichnet seine Arbeit als „Analyse eines Programms“ und deutet damit an, daß seine Ausführungen mehr der Bestimmung theoretischer Grundlagen und (bedauerlicherweise) weniger der Erörterung praktischer Vorgehensweisen gewidmet sind. Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil, „Konzepte der historischen Semantik“ (S. 15–107), setzt sich Busse mit der philosophischen und in besonderem Maße mit der historiographischen Begriffsgeschichte (wie sie beispielsweise auch in den „Geschichtlichen Grundbegriffen“ praktiziert wird) auseinander. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß diese den Anforderungen, die aus handlungstheoretischer Sicht an eine bewußtseins- oder wissenschaftsgeschichtlich orientierte historische Semantik gestellt werden können, offenbar weder theoretisch noch methodisch gerecht werden. An diesen Befund anknüpfend, entwickelt Busse nun im zweiten Teil seines Buches, „Sprachwissenschaftliche Grundlagen der historischen Semantik“ (S. 109–296), eine handlungstheoretisch fundierte historische Semantik, die die theoretischen und methodischen Klärungsbedürfnisse der Sprachwissenschaft wie der Historiographie befriedigen soll. Dabei zeigt er zunächst einige theoriegeschichtliche Bezüge auf (neben Grice, Hörmann, Lewis vor allem zu Wittgenstein und Michel Foucault), aus denen er dann schließlich seine neue Theorie einer „historischen Semantik als Diskurssemantik“ (S. 14) synthetisiert.

1. Eine neue Theorie historischer Semantik

Am Ende des ersten Teils stellt sich Busse die Aufgabe, mit seiner neuen Theorie einer historischen Semantik sowohl ein „bedeutungstheoretisches Grund-

modell“ als auch ein „Konzept der Diskursivität sprachlicher Bedeutung und kollektiven Wissens“ sowie ein „erkenntnistheoretisches Grundmodell“ (S. 106) zu erarbeiten. Mit seinem bedeutungstheoretischen Grundmodell möchte er vor allem theoretische Erklärungsmuster für die Phänomene der Bedeutungskonstitution, der Bedeutungskontinuität und des Bedeutungswandels schaffen. Hierzu wählt er überzeugenderweise einen handlungstheoretischen Ansatz und bestimmt Bedeutungen als Verwendungsmöglichkeiten oder Verwendungsmuster sprachlicher Zeichen, die allein „in kommunikativen Handlungen realisiert werden“ (S. 167). Bedeutungskonstitution erklärt sich danach vereinfacht als Entstehung von Verwendungsmöglichkeiten sprachlicher Zeichen durch einzelne kommunikative Handlungen, Bedeutungskontinuität als Konventionalität oder Regelmäßigkeit solcher Verwendungsweisen in mehreren kommunikativen Handlungen über einen gewissen Zeitraum hinweg und Bedeutungswandel als Veränderung von Verwendungsweisen durch deren Modifikation in einzelnen kommunikativen Handlungen. Ein solches handlungstheoretisch fundiertes Bedeutungsmodell wird nach Busse jedoch allein nicht den Ansprüchen einer historischen Semantik gerecht, da es nicht die verschiedenartigen Bedingungen der Verwendungsweisen sprachlicher Zeichen und damit eines bestimmten Welt- oder Wirklichkeitsbildes aufzuzeigen vermag. Darum schließt er an sein bedeutungstheoretisches Grundmodell ein Konzept der Diskursivität sprachlicher Bedeutung und kollektiven Wissens an, das es ermöglichen soll, daß „die (epistemischen, kognitiven und sozialen) Einflußfaktoren aufgespürt werden, welche das Entstehen und die Veränderung sprachlich konstituierten Sinns gesellschaftlich und historisch bestimmen“ (S. 106). Dieses Konzept der Diskursivität von Sprache und Denken fügt die Verwendungsweisen, d. h. die Bedeutungen sprachlicher Zeichen und damit die Konstitution von Wirklichkeit in ein Netz von im weitesten Sinne sozial- und kulturgeschichtlichen Abhängigkeiten ein. In dieser vielfältigen Abhängigkeit der Bedeutungen sprachlicher Zeichen von sozial- und kulturgeschichtlichen Einflüssen liegt nun die Historizität dieser Bedeutungen bzw. Verwendungsmöglichkeiten begründet: Ändern sich die soziokulturellen Rahmenbedingungen kommunikativen Handelns, ändern sich damit auch die Verwendungsmöglichkeiten sprachlicher Zeichen. Dieses Konzept der Historizität von Bedeutungen als soziokulturell bedingte Geschichtlichkeit von Verwendungsmöglichkeiten sprachlicher Zeichen entwickelt Busse vor dem Hintergrund eines erkenntnistheoretischen Grundmodells, welches, wie bereits angedeutet, Sprache als „Medium und Ort der Konstitution von Wirklichkeit und Weltwissen“ (S. 85) und die „sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit“ als „gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“ (S. 272) begreift.

Ausgehend von den hier nur grob skizzierten sprachtheoretischen Grundlagen, wird nun einer historischen Semantik, die als Diskursemantik verstanden wird, die Aufgabe gestellt, die sozial- und kulturgeschichtlichen Einflüsse auf das kommunikative Handeln und damit die Wirklichkeitskonstitution durch bestimmte Zeiträume hinweg zu erfassen. Denn nur durch die Erfassung solcher soziokultureller Einflüsse können Änderungen der Verwendungsmöglichkeiten

sprachlicher Zeichen erklärt und damit ein Beitrag zur Erforschung der Wissensgeschichte und der Geschichte der gesellschaftlichen Wirklichkeit geleistet werden. „Eine historische Semantik, die es ernst meint mit der Rekonstruktion der wirklichkeitskonstitutiven Kraft historisch-politischer Kommunikation, muß diese Bedingungen (Einflüsse – Th. R.) aufdecken, um die Veränderungen im Reden über einen bestimmten Sachverhalt, das Auftreten neuer und das Verschwinden alter Bedeutungselemente aufspüren zu können“ (S. 295). – Geht man von der Diskursivität kommunikativen Handelns aus, erscheint diese Aufgabenbestimmung historischer Semantik tatsächlich notwendig, um sprach- und damit wissensgeschichtliche Entwicklungen adäquat fassen zu können. Busses Ausführungen erwecken jedoch den Eindruck, daß eine historisch-semantiche Analyse allein in der Erfassung sozial- und kulturgeschichtlicher Bedingungen des kommunikativen Handelns und der Wirklichkeitskonstitution in einem bestimmten Zeitraum besteht. Eine solche Auffassung wäre meines Erachtens trügerisch, da eine Analyse der diskursiven Einflüsse auf bestimmte historische Bedeutungen allein, wie ich unter 4. zeigen möchte, nicht dazu geeignet ist, diese Bedeutungen selbst hinreichend zu beschreiben.

In der von Busse vorgeschlagenen historischen Diskurssemantik wird die „kommunikative Handlung als Grundeinheit der Analyse“ (S. 259) betrachtet. Die einzelne kommunikative Handlung ist die kleinste Einheit der (sinnrealisierenden) Verwendung sprachlicher Zeichen und damit eines individuellen Begreifens der intersubjektiven Wirklichkeit. Nur durch den Vergleich verschiedener kommunikativer Einzelhandlungen können Veränderungen der betreffenden Verwendungsmöglichkeiten und damit der gesellschaftlichen Wirklichkeit durch einen bestimmten Zeitraum hinweg festgestellt werden. Denn allein „im kommunikativen Akt wird die diskursive Verknüpfung aktueller Sinnrealisierung und epistemischer Tiefendimensionen konkret“ (S. 260). Um nun der verschiedenartigen Einflüsse habhaft zu werden, die die einzelnen kommunikativen Handlungen bestimmen, schlägt Busse neben der „Ebene der einzelnen kommunikativen Akte“ drei weitere Ebenen der Analyse vor: die „Ebene des einzelnen Textes“, auf der dessen inhaltlicher Aufbau und dessen textimmanente und texttranszendente thematische Bezüge untersucht werden; die „Ebene der thematischen Tiefenstruktur“, deren Gegenstand der „Sinnkontext“, d. h. die thematischen und inhaltlichen Bezüge innerhalb des betreffenden Fachgebietes, Lebensbereiches oder ähnlichem sind, dem der oder die zu untersuchenden Texte und kommunikativen Handlungen angehören; und schließlich die letzte Ebene, das „Paradigma einer Epoche“, mit welcher der „Möglichkeitsraum diskursiver Strategien bzw. Formationen selbst“, d. h. die für eine bestimmte Kultur typischen Bedingungen und Muster der Wirklichkeitskonstitution überhaupt, thematisiert werden. Die Unterscheidung dieser vier Analyseebenen scheint heuristisch sinnvoll, wird von Busse jedoch nicht systematisch begründet (vgl. S. 261–264).

2. *Die theoriegeschichtlichen Bezüge der historischen Diskurssemantik*

Busse entwickelt sein Konzept einer handlungstheoretisch begründeten histo-

rischen Diskurssemantik nicht als weitgehend eigenständigen Entwurf, sondern synthetisiert es aus verschiedenartigen Theorien, von denen er jeweils einige Aspekte herausgreift und miteinander verbindet. Dabei verzichtet er darauf, „diese Konzepte einer gemeinsamen theoretischen Summe zuzuführen“, und beschränkt sich darauf „zu zeigen, um welche Gesichtspunkte eine fundierte, bewußtseins- bzw. wissensgeschichtlich orientierte historische Semantik erweitert werden muß“ (S. 251). Dieser Verzicht darauf, die jeweiligen Aspekte der verschiedenartigen Theorien explizit einem gemeinsamen theoretischen Nenner zuzuführen (was zweifelsohne eine Uminterpretation einiger dieser Theorien bedeuten würde), erschwert eine adäquate Aufnahme und Beurteilung des Konzeptes nicht unerheblich. Hinzu kommt ein recht laxer Terminologiegebrauch (z. B. von *Bedeutung*, *Begriff* und *Sinn*; zum Teil besser faßbar in Busse 1986), der möglicherweise in dieser theoretischen Multiplizität begründet liegt und nicht eben leserfreundlich ist (vgl. dazu Roelcke 1989, S. 195 f.).

Die theoretische Synthese der historischen Diskurssemantik beginnt mit der Verbindung von Wittgensteins Gebrauchstheorie der Bedeutung (v. a. Wittgenstein 1977) und einem Modell kommunikativen Handelns, das zurückgreift auf das Konzept des Meinens von Grice (v. a. Grice 1957, 1968, 1969, 1975), ergänzt durch Hörmanns Verstehenstheorie (Hörmann 1978). Mit dieser Verbindung soll deutlich gemacht werden, daß jeder (sinnrealisierende oder bedeutungskonstituierende) Gebrauch sprachlicher Zeichen innerhalb einzelner kommunikativer Handlungen – verstanden als aufeinander bezogene, intentionale Sprecher- bzw. Schreiber- und Hörer- bzw. Leserhandlungen – vollzogen wird und dabei in (noch nicht näher bestimmte) Handlungsformen bzw. Verwendungsmuster eingebettet liegt, welche „die Bedingungen der Möglichkeit von kommunikativen Handlungen“ (S. 145) ausmachen. In einem weiteren Syntheseschritt wird nun versucht, das entwickelte Modell kommunikativen Handelns unter dem Gesichtspunkt der Diachronie auszubauen. Hierzu wird auf das Konzept der Konvention bei Lewis (Lewis 1969) sowie auf Wittgensteins Regelbegriff zurückgegriffen. Sowohl Lewis als auch Wittgenstein betrachten kommunikatives Handeln als konventionell bzw. regelgeleitet, d. h. zeitlich tradierten Handlungsmustern analogisch folgend. Wittgensteins Regelbegriff ist jedoch allgemeiner als der Lewissche Konventionsbegriff, so daß er es ermöglicht, „den Komplex-Charakter interaktiver Handlungsvollzüge ins Blickfeld zu rücken“ (S. 197), wobei in Anlehnung an Lewis davon ausgegangen wird, daß die Regeln kommunikativen Handelns, die dem Handelnden selbst meist nur zu einem kleinen Teil bewußt sind, prinzipiell bewußt gemacht und reflektiert werden können.

Der dritte und letzte Syntheseschritt ist meines Erachtens der interessanteste. Er besteht in dem Ausbau der handlungstheoretisch begründeten historischen Semantik zu einer historischen Diskurssemantik. Den theoriegeschichtlichen Bezug hierfür bilden das Sprachspielkonzept Wittgensteins und die Diskurstheorie Michel Foucaults (Foucault 1966, 1969 u. a.). Foucault versteht unter Diskursen so etwas wie sozial- und kulturgeschichtlich bedingte Denksysteme oder Strukturen der Wirklichkeitskonstitution, die für jedes Mitglied einer bestimmten sozio-

kulturellen Gemeinschaft verbindlich sind. Busse greift dieses Diskurskonzept auf und stellt fest: „Die in unserem Konzept kommunikativen Handelns angesprochenen Voraussetzungen und Bedingungen kommunikativen Handelns haben einige Ähnlichkeit mit den von Foucault beschriebenen Bedingungen diskursiven Wissens“ (S. 243). Aufgrund eines zu engen (strukturalistischen) Sprachbegriffs besteht für Foucault jedoch eine solche Nähe zwischen Sprache und Diskurs nicht, denn „indem er Sprache auf die Beziehung eines Zeichens zu einer systematisch angebbaren ‚Bedeutung‘ reduziert, muß er die epistemisch relevanten Momente sprachlicher Äußerungen hinter die Sprache selbst verlegen, und mit einem fragwürdigen eigenen ontologischen Status (als ‚Aussagen‘) versehen“ (S. 243). Darum versucht Busse nun, das Konzept des Diskurses selbst für die historische Semantik nutzbar zu machen und an sein Modell kommunikativen Handelns anzuschließen. Die theoretische Vermittlerrolle übernimmt dabei Wittgensteins Sprachspielbegriff. Kommunikatives Handeln folgt konkreten Handlungsmustern, derer sich die Kommunizierenden bedienen, um ihre Kommunikationsziele durchzusetzen. Eine solche konkrete kommunikative Praxis wird mit Wittgensteins Sprachspielbegriff erfaßt. Sprachspiele folgen aber nicht allein konkreten Handlungsmustern, sondern liegen darüber hinaus in einer Reihe von allgemeineren Handlungsmustern oder Strukturen eingebettet, die wiederum die Wahl gerade dieser konkreten Muster verbindlich bedingen. Da nun nach den sprachtheoretischen Grundlagen der historischen Semantik kommunikatives Handeln wirklichkeitskonstituierend ist, sind damit die konkreteren wie die allgemeineren Bedingungen oder Muster dieses kommunikativen Handelns auch Bedingungen der Wirklichkeitskonstitution. In diesem Sinne haben sie tatsächlich Ähnlichkeit mit Foucaults Diskursen. – Der historischen Semantik kommt es demzufolge „nicht nur auf die subjektiven Intentionen des einzelnen Sprachteilhabers an, sondern mehr noch auf die ihm unbewußten Zusammenhänge, die sich seinem Einfluß entziehen, weil sie den Möglichkeitsspielraum seines Wissens und seines kommunikativen Handelns bestimmen“ (S. 256).

Nach alledem ist man versucht zu sagen, daß Busses historische Semantik als Diskursanalyse auf dem Wege einer an einzelnen kommunikativen Handlungen ansetzenden Sprachbetrachtung zu verstehen ist. Eine solche Einschätzung würde jedoch dem angestrebten Modell einer historischen Semantik nicht gerecht werden, denn zwischen den handlungstheoretisch begründeten Bedingungen oder Mustern kommunikativer Interaktion und den Denksystemen, Diskursen, deren Konzept im Rahmen einer strukturalistischen Theorie entwickelt wurde, besteht allenfalls eine Ähnlichkeit, die jedoch theoretisch nur schwer zu überbrücken sein dürfte. Busse selbst ist sich offenbar dieser Problematik der Verbindung zweier derart unterschiedlicher theoretischer Ansätze bewußt (vgl. S. 311), diskutiert sie aber nur unzureichend (S. 246–258). Entsprechendes gilt für die beiden vorangehenden Syntheseschritte, welche theoretische Aspekte aus der Sprachpsychologie, der Sprachphilosophie und anderen Bereichen miteinander verknüpfen. Im ganzen halte ich das Ergebnis dieser theoretischen Synthese für überzeugender als die Synthese selbst, denn Busses Konzept macht auch oder gerade ungeachtet der

diversen theoriegeschichtlichen Bezüge deutlich, daß kommunikatives Handeln bestimmten Bedingungen unterliegt, die mit dem kommunikativen Handeln und den Verwendungsmöglichkeiten, d. h. Bedeutungen sprachlicher Zeichen auch die Wirklichkeitskonstitution der Kommunizierenden bestimmen und von deren Sozial- und Kulturgeschichte abhängig machen.

3. *Das Problem der Praxis der historischen Diskurssemantik*

Die Arbeit versteht sich, als „Analyse eines Programms“, grundlagentheoretisch – die Erörterung der Praxis einer historischen Diskurssemantik spielt darin eine eher untergeordnete Rolle. Die Entwicklung einer solchen Praxis wird auf künftige empirische Untersuchungen verschoben: „Die Theorie der historischen Semantik kann nur die allgemeinen sprachtheoretischen Voraussetzungen der Bedeutungsanalyse benennen, auf denen aufbauend die Forschung konkrete Untersuchungskriterien formulieren kann“ (S. 308). Busse stellt zwar einen Katalog von 17 Analyseschritten einer historischen Diskurssemantik auf (S. 264–266), macht jedoch gegen Ende seiner Arbeit deutlich, daß die Praxis der historischen Semantik den theoretisch vorformulierten Ansprüchen der historischen Diskurssemantik nicht gerecht werden kann.

Die historische Diskurssemantik erhebt zunächst den Anspruch, die sozial- und kulturgeschichtlichen Bedingungen kommunikativen Handelns möglichst vollständig und objektiv zu ermitteln. Doch ist dieser Anspruch zu hoch gegriffen, denn „eine solche vollständige Erschließung mag zwar als utopische Hoffnung am Horizont der Ethik des forschenden Handelns stehen, kann jedoch aus prinzipiellen Gründen nie zur Verwirklichung gelangen“ (S. 299). Diese prinzipielle Einschränkung der diskurssemantischen Praxis beruht darauf, daß der Forscher aufgrund der Fülle und Komplexität der historischen Bedingungen kommunikativen Handelns Ausschnitte wählen und damit interpretative (hermeneutische) Vorentscheidungen treffen muß. Busse gibt im wesentlichen drei solcher interpretativer Vorentscheidungen an: Erstens die „Bestimmung des Untersuchungsziels“; diese Vorentscheidung besteht in der „Auswahl eines diskursiven Bereiches, bestimmter Begriffe, bestimmter Epochen, bestimmter Ideenbereiche etc.“, d. h. in der zeitlichen, fachlichen, bereichsmäßigen oder sonstwie gearteten interpretativen Eingrenzung eines bestimmten Ausschnitts aus der komplexen Gesamtheit kommunikativer Handlungen. Zweitens die „Auswahl der Quellen (bzw. des herangezogenen Materials)“, wozu neben den üblichen Quellen auch Verzeichnisse, Schemata oder ähnliches gehören können. Und drittens die Festlegung der „Untersuchungsebene (. . .), auf der man semantische Prozesse untersuchen will“ (S. 299); hierfür kommt prinzipiell jede der vier genannten Ebenen (kommunikative Handlung, Text, Diskurs, Paradigma) in Betracht. An dieser Stelle brechen Busses Erläuterungen zur Praxis der historischen Diskurssemantik ab. Wie die eigentliche diskurssemantische Analyse nach diesen drei interpretativen Vorentscheidungen, deren erste beiden nicht als typisch für eine solche Analyse gelten können, weiter verfährt, wird nicht beschrieben, sondern bleibt der Phantasie des Lesers überlassen.

Die drei genannten interpretativen Vorentscheidungen beruhen nun alle mehr oder weniger auf einer weiteren, grundsätzlichen Bestimmung, die nicht technisch oder heuristisch begründet ist. Diese grundsätzliche Bestimmung besteht in der Diskursimmanenz jedes Forschenden, d.h. in dessen eigener Einbindung in einen bestimmten Diskurs (i. S. v. bestimmten soziokulturellen Bedingungen kommunikativen Handelns), die es ihm kaum möglich macht, ihm fremde (z. B. historische) Diskurse ‚objektiv‘ zu erfassen. So ist auch die Unterscheidung von vier Untersuchungsebenen eine diskursimmanente Vorentscheidung des Untersuchenden, die auf in diesem Fall historische Diskurse heuristisch transzendiert wird. Die Wahl des historischen Diskurses (von der – neben der Überlieferungsgeschichte – wiederum die Quellenauswahl abhängt) wird ebenfalls aus der Diskursimmanenz des Forschenden heraus getroffen; dieser bestimmt den zu untersuchenden kommunikativen Bereich vor dem Hintergrund seiner eigenen diskursiven Erfahrungen oder (ihrerseits wieder diskursimmanent bestimmten) historischen Kenntnisse bzw. Vorurteile. Und weiter ist auch die eigentliche diskursemantische Analyse, die sich an die interpretativen Vorentscheidungen anschließt, nur möglich, indem der Forschende seine diskursimmanenten Erfahrungen auf den ihm fremden Diskurs transzendiert. Es wird deutlich, daß die Erkenntnisse der historischen Diskursemantik immer nur diskursimmanente Gültigkeit besitzen. Busse ist sich dessen bewußt: „Diskursemantik ist so das Hervorbringen neuer Diskurse, für unsere Diskurswelt; sie ist die regulierte Transformation von Sinn für andere in Sinn für uns“ (S. 301). Die Bedeutung dieser Diskursimmanenz für die Praxis diskursemantischer Analysen erläutert Busse jedoch nicht; er weist lediglich auf die wissenschaftsethische Verpflichtung zur fortwährenden Aufarbeitung und Neuerarbeitung historischer Erkenntnisse hin.

Die zunächst sehr hohen, theoretisch vorformulierten Ansprüche an die Praxis der historischen Diskursemantik werden nach alldem ein gutes Stück herabgemindert. Bezüglich ihrer Praxis erleidet die historische Diskursemantik einen doppelten Verlust, den der Vollständigkeit und den der (diskurstranszendenten) Objektivität ihrer Ergebnisse. Eine gewisse Resignation über die beschränkten praktischen Möglichkeiten seines Modells ist auch bei Busse selbst zu spüren, wenn er schreibt: „Wofür ich plädiere ist, historische Semantik als eine ‚regulierte Interpretation‘ durchzuführen, eine Interpretation, die den subjektiven Charakter der analytischen Entscheidungen auf jeder Ebene des Forschens bewußt hält, und damit die Ergebnisse als subjektiven Deutungen ausgesetzt zu erkennen gibt“ (S. 300f.). Wie eine solche „regulierte Interpretation“ allerdings im einzelnen ablaufen soll, und welcher Art ihre Regulative sind, zeigt Busse nicht. Ihre Bewußthaltung besteht wohl darin, diejenigen Bedingungen oder Vorentscheidungen, die aus dem eigenen auf den zu untersuchenden Diskurs transzendiert werden, möglichst zu begründen und nachvollziehbar zu machen. – Die (im Vergleich mit anderen linguistischen Arbeiten beispiellos zu nennende) Beispiellosigkeit der Ausführungen Busses, die auch seine theoretischen Erörterungen beeinträchtigt, erweist sich hier als schwerwiegendes Versäumnis. Es

bleibt abzuwarten, ob und inwieweit Busses Anregungen zu einer handlungstheoretischen Begründung der historischen Semantik in deren Praxis aufgegriffen werden.

4. *Historische Diskurssemantik und Begriffsgeschichte*

Dietrich Busse versteht sein Konzept einer historischen Diskurssemantik als Gegen- oder Alternativentwurf zu der herkömmlichen Begriffsgeschichte, die er wohl zu Recht (zusammen mit der historischen Lexikographie) als „herrschendes Paradigma der historischen Semantik“ (S. 43) betrachtet. Er sieht sich zu diesem Gegenentwurf veranlaßt, da sich die Konzeptionen herkömmlicher begriffsgeschichtlicher Forschung als ungeeignet erweisen, Bedeutungswandel und damit Änderungen in der Konstitution von Wirklichkeit sprachtheoretisch fundiert zu fassen und zu erklären. Unter besonderer Berücksichtigung der „Geschichtlichen Grundbegriffe“ (Brunner, Conze, Koselleck 1972 ff.) diskutiert er die theoretischen Grundlagen und praktischen Vorgehensweisen der historiographischen wie auch der philosophischen Begriffsgeschichte (S. 43–76) und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß dort bislang „weder die Kernidee der historischen Semantik, daß Wirklichkeit gesellschaftlich durch den Prozeß der sprachlichen Aneignung erst zu Bewußtsein kommt und damit für die Individuen konstituiert wird, sprachtheoretisch hinreichend abgesichert war, noch die Funktion von Begriffen, und diejenige von einzelnen Wörtern im Vollzug sprachlicher Kommunikation richtig eingeschätzt wurde“ (S. 303). Busses Intention ist es darum, mit seiner Theorie einer historischen Diskurssemantik eine adäquatere, d. h. sprachtheoretisch fundierte, Erklärungsmöglichkeit für bedeutungs- und damit wirklichkeits- bzw.- bewußtseinsgeschichtliche Prozesse zu entwickeln, denn: „Begriffsgeschichte, die Bewußtseinsgeschichte betreiben will, (...) wird zur historischen Semantik erst, wenn sie die Konstitution historischer Erfahrung als Prozeß der Bedeutungskonstitution in den einzelnen sprachlichen Akten darstellt“ (S. 39).

Busses Anliegen scheint mir angesichts der herrschenden Forschungslage begründet und seine theoretischen Überlegungen (abgesehen von den theoriegeschichtlichen Bezügen) weitgehend überzeugend. In welchem Verhältnis nun aber historische Diskurssemantik und Begriffsgeschichte stehen, wird aus Busses Ausführungen nicht deutlich. Busse behauptet: Die Feststellung theoretischer und methodischer Unzulänglichkeiten der Begriffsgeschichte „soll nicht heißen, daß Begriffsgeschichte sinnlos oder überflüssig geworden ist, sondern nur, daß zur Erforschung historischer Prozesse sprachlicher Bewußtseinskonstitution die Begriffsgeschichte in Konzept und Durchführung ein wenig hilfreiches Mittel ist“ (S. 75). Dies bedeutet, daß Busse die herkömmliche begriffsgeschichtliche Forschung durchaus nicht mit der Entwicklung der historischen Diskurssemantik in Frage stellen oder gar aufheben möchte, sondern ihr auch weiterhin eine gewisse Berechtigung zuerkennt. Er erläutert jedoch nicht, worin diese Berechtigung besteht, und wie sich Begriffsgeschichte und historische Diskurssemantik möglicherweise ergänzen.

Busse bringt den Neuansatz seiner Theorie gegenüber der Begriffsgeschichte auf folgenden einfachen Nenner: „Begriff‘ als interpretatorische Fiktion wird hier also durch ‚Diskurs‘ ersetzt“ (S. 73). Unter *Diskurs* versteht Busse hier (im allgemeinen Sinn) einen Bereich von kommunikativen Handlungsbedingungen, die auf kommunikative Gesamthandlungen bezogen sind (Text, Diskurs i. e. S., Paradigma); die Bedeutung von *Begriff* bleibt offen, da Busse darauf verzichtet, die Unstimmigkeiten in den Begriffsbegriffen der begriffsgeschichtlichen Forschung zu lösen. Ich halte es hier für sinnvoll, einen Begriff als darstellungsfunktionalen Teil einer Bedeutung eines sprachlichen (Wort-)Zeichens zu verstehen; dabei kann ein Begriff durchaus als darstellungsfunktionale Gebrauchsregel oder (wie oben) Verwendungsmöglichkeit dieses lexikalischen Zeichens interpretiert werden. Mit Blick auf die zitierte These hieße dies, daß mit dem Konzept der historischen Diskursemantik die Betrachtung von darstellungsfunktionalen Gebrauchsregeln lexikalischer Zeichen durch die Betrachtung kommunikativer Handlungsbedingungen ersetzt würde, was meines Erachtens nur in dem Sinne möglich ist, daß erstere durch letztere nicht aufgehoben, sondern um einen eigenständigen Analysebereich ergänzt wird. Denn eine kommunikative Handlung und der Gebrauch eines lexikalischen Zeichens sind ja nicht dasselbe, sondern müssen als verschiedene Analyseeinheiten, deren Verhältnis an dieser Stelle nicht näher erläutert werden kann, unterschieden werden. Auch wenn kommunikative Handlungen ohne den Gebrauch von lexikalischen Zeichen möglich sind, so werden doch in solchen kommunikativen Handlungen meist jeweils ein oder mehrere lexikalische Zeichen verwendet. Die Gebrauchsregeln solcher lexikalischer Zeichen konstituieren bzw. konventionalisieren sich nun in (wiederholten) kommunikativen Handlungen. Damit unterliegen sie zumindest mittelbar auch den von Busse beschriebenen Bedingungen kommunikativen Handelns; umgekehrt stellen sie jedoch aufgrund ihrer tradierten Verbindlichkeit ihrerseits selbst Bedingungen kommunikativen Handelns dar (Bedingungen, die, da sie sich jeweils nicht auf kommunikative Gesamthandlungen beziehen, offensichtlich anderer Natur sind als Text, Diskurs i. e. S. und Paradigma). Änderungen von Gebrauchsregeln können demnach (sofern keine Gebrauchsdefinitionen vorliegen) nur über Änderungen der Kommunikationsbedingungen, die auf Gesamthandlungen bezogen sind, adäquat erklärt werden. Andererseits können auch solche Kommunikationsbedingungen wie Text, Diskurs i. e. S. und Paradigma kaum ohne Bezug auf den (darstellungsfunktionalen) Gebrauch lexikalischer Zeichen in den betreffenden kommunikativen Handlungen erläutert werden. – Mit diesem nur kurz und unvollständig skizzierten Gedankengang soll angedeutet werden, daß und in welcher Weise sich historische Diskursemantik und Begriffsgeschichte (verstanden als historische Bedeutungssemantik) ergänzen und einander bedingen. Solche Ansätze, geschweige denn ihre systematische Ausarbeitung, fehlen in Busses Ausführungen völlig. Ihr Fehlen beeinträchtigt zwar Busses theoretische Ausführungen zur historischen Diskursemantik selbst nicht, stellt jedoch meines Erachtens ein erhebliches Desiderat dar, vor allem, da diese Ausführungen (zu Recht) als Gegen- oder Alternativentwurf zur Begriffsgeschichte bzw. historischen Bedeutungssemantik konzipiert sind.

Fazit

Dietrich Busses Überlegungen zu einer handlungstheoretisch begründeten historischen Diskurssemantik machen recht überzeugend deutlich, daß kommunikatives Handeln bestimmten Bedingungen unterliegt, die sich, wie Text, Diskurs i. e. S. und Paradigma, auf kommunikative Gesamthandlungen beziehen. Diese Bedingungen bestimmen das kommunikative Handeln und mit diesem auch die Wirklichkeitskonstitution der Kommunizierenden und machen sie von deren Sozial- und Kulturgeschichte abhängig; die historisch-semantische Forschung hat daher die Aufgabe, diese aufzudecken und zu beschreiben. Die Ausführungen Busses verbinden verschiedenartige theoriegeschichtliche Bezüge zu einer einheitlichen Theorie; diese theoretische Synthese ist nicht unproblematisch, doch sollte seine Theorie unabhängig von diesen Problemen betrachtet werden. Die Ausführungen verstehen sich grundlagentheoretisch und weisen daher einen bedauerlichen Mangel an Überlegungen zu den zahlreichen Problemen einer Praxis der historischen Diskurssemantik auf. Sie sind mit guten Gründen als Gegen- oder Alternativentwurf zu der herkömmlichen Begriffsgeschichte konzipiert; es wird jedoch versäumt, das Verhältnis von historischer Diskurssemantik und Begriffsgeschichte genau abzuklären. Im ganzen halte ich Busses „Historische Semantik“ für ein anregendes und in Anbetracht der derzeitigen Forschungslage wichtiges Buch, dessen Probleme jedoch weiterer Diskussion bedürfen.

Literatur

- Brunner, Otto; Conze, Werner; Koselleck, Reinhart (Hrsg.), 1972 ff.: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Stuttgart.
- Busse, Dietrich (1986): Überlegungen zum Bedeutungswandel. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht* 58, S. 51–67.
- Foucault, Michel (1966): *Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines*. Paris.
- Foucault, Michel (1969): *L'Archéologie du savoir*. Paris.
- Grice, Herbert Paul (1957): Meaning. In: *Philosophical Review* 66, S. 311–388.
- Grice, Herbert Paul (1968): Utterer's Meaning, Sentence-Meaning and Word-Meaning. In: *Foundations of Language* 4, S. 225–242.
- Grice, Herbert Paul (1969): Utterer's Meaning and Intentions. In: *Philosophical Review* 78, S. 147–177.
- Grice, Herbert Paul (1975): Logic and Conversation. In: Cole, Peter; Morgan, Jerry L. (Hrsg.): *Syntax and Semantics Vol. 3. Speech Acts*. New York, San Francisco, London, S. 41–58.
- Hörmann, Hans (1978): *Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik*. Frankfurt a. M.
- Lewis, David K. (1969): *Convention. A Philosophical Study*. Cambridge Mass.
- Roelcke, Thorsten (1989): *Die Terminologie der Erkenntnisvermögen. Wörterbuch und lexikosemantische Untersuchung zu Kants „Kritik der reinen Vernunft“*. (Erscheint 1989.)
- Wittgenstein, Ludwig (1977): *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt a. M.

Adresse des Rezensenten: Thorsten Roelcke, Germanistisches Seminar, Universität Heidelberg, Hauptstraße 207–209, 6900 Heidelberg.